

Bitte Sperrfrist beachten: 22. Oktober 2009, 18.00 Uhr! Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt zur Eröffnung der 2. Tagung der 11. Generalsynode der VELKD
am 22. Oktober 2009, 18:00 Uhr
in der Pauluskirche in Ulm
von Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July

[Anrede],

„Unser tägliches Brot gib uns heute ...“

So betet es Jesus im Vaterunser.

„Unser tägliches Brot gib uns heute ...“

So beten wir es auch in diesem Gottesdienst, heute Abend ... hier.

„Unser tägliches Brot gib uns heute ...“

So beten tagtäglich und weltweit Menschen. Bei den einen ist es der erinnernde Dank für selbstverständlich Erscheinendes, bei den anderen ist es die flehende Bitte, dass heute und morgen genug zum Leben da sein möge.

Selten wird es übrigens so deutlich, wie das gleiche biblische Wort, in unterschiedlichen Lebenszusammenhängen unterschiedliche Horizonte öffnen kann. Und zugleich, wie dieses Wort die verschiedenen Horizonte wieder zusammenführen kann – an den einen Tisch des Herrn. Eine „Horizontverschmelzung“ ganz eigener Art!

„Unser tägliches Brot gib uns heute ...“

Wenn Christen diese Bitte aussprechen, so bekennen sie damit auch: wir leben nicht aus uns selbst. Wir verdanken unser Leben und Dasein Gott. Gott hat uns unser Leben geschenkt, wo auch immer auf dieser Welt. Wer bitten kann „Unser tägliches Brot gib uns heute ...“, der empfängt in dieser Bitte schon die ganze Würde der Gotteskindschaft.

Die wohl bekannteste evangelische Aktion heißt deshalb aus gutem Grund: „Brot für die Welt“. Das meint: Wir kümmern uns nicht allein um gerechte Lebensverhältnisse, um Möglichkeiten der Selbsthilfe, sondern auch um neue Perspektiven für Menschen, denen ihre

Würde und Zukunft vorenthalten wird. Wenn wir „Brot für die Welt“ sagen, dann heißt dies zum Ersten und zum Letzten: Jeder hat seine von Gott geschenkte Würde. Jedem und jedem will Jesus, der Herr, als Brot des Lebens nahe kommen. Deshalb muss das Brot des Lebens auch zum Brot für die Welt werden.

Evangelische Abendmahlsfrömmigkeit, die das „göttlich Wortzeichen“, wie der württembergische Reformator Johannes Brenz sagt, ist jenes Verzeihen der Sünden, ist jene Vergewisserung und zugleich ein Gehen und Teilen in der Welt. Vom Altar aus sehen wir die Fugen und Brüche in unserem Land und in der Welt. Unter Gottes Wort und vom Altar gewichten wir aus die Wirklichkeit dieser Welt in seinem Brotwort und wollen sie gestalten.

Wir kennen jene große Erklärung Martin Luthers im Kleinen Katechismus.

„Was heißt denn tägliches Brot?“ fragt er. Er versteht darunter die ganz alltäglichen Bedürfnisse: „Alles, was Not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuhe, Haus, Hof, Acker, Vieh, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherrn, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen“.

Das ganze Leben ist gemeint: unsere Beziehungen, unsere Lebensmöglichkeiten, unsere Würde. Ein aktuelles Geschehen der vergangenen Tage erinnert uns dramatisch daran: Für die Menschen bei Quelle in Fürth und darüber hinaus ist plötzlich eine solche Sicht der Vater-unser-Bitte ganz aktuell geworden. Menschliche Beziehungen, Lebensmöglichkeiten und Würde stehen auf dem Spiel. Ich nehme dankbar wahr, dass die Arbeitsverwaltung rasch und umsichtig reagiert. Und ich bin gewiss, dass Kirchengemeinden Herzen und Räume für die von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen öffnen.

Wenn wir im kommenden Jahr die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Stuttgart zu Gast haben, dann treten wir auch dort mit der Bitte vor Gott: „Unser tägliches Brot gib uns heute“. Und wir werden dort sicher zweierlei tun. Zum Einen darüber nachdenken, wie das Brot des Lebens zum Brot für die Welt wird. Zum Anderen wollen wir die Erklärung des Kleinen Katechismus für uns durchbuchstabieren. Sehr schnell werden wir dann in die globalen Herausforderungen dieser Weltgemeinschaft geführt. Auch die lutherische Weltgemeinschaft wird für ein gelingendes Miteinanders ihre Antwort geben. Wer über ökonomische und entwicklungspolitische Fragen im Raum der Kirche nachdenkt, über Fragen des Klimaschutzes und der sozialen Gerechtigkeit, betreibt kein Allotria, sondern lässt Brotwort des Herrn wirken.

„Unser tägliches Brot gib und heute...“

So murren die Israeliten in der Wüste. Sie haben Hunger. Großen Hunger. Sie sind unzufrieden. Sie stellen ihre Lebenssituation in Frage. Sie zweifeln an ihrem Anführer und an Gott. Gott schenkt ihnen täglich Manna. Aber nicht nur das, er gibt ihnen „alles, was Not tut für Leib und Leben“. Sie essen Brot, das tröstet und aufbaut. Brot, das stärkt und neuen Mut gibt. Er hilft ihnen, den Alltag zu bestehen. Er rückt ihr Leben in eine neue Lebens- und Gottesperspektive.

Ein Brotbund der neuen Wirklichkeit. In der zweiten Lesung haben wir es gehört: Er gibt ihnen Brot, so sagt Jesus am See Genesareth. Viel war es nicht, was sie hatten und Viele sind hungrig. Gib uns unser tägliches Brot.

Das Brot wird geteilt. Und es reicht für alle. Keiner wird übersehen. Es bleibt sogar noch etwas übrig.

Der Brotbund der neuen Wirklichkeit zeigt sich eben nicht im Für-sich-selbst-haben-Wollen, sondern im miteinander Empfangen dürfen.

Im Evangelium, das wir gehört haben, heißt es schließlich: Jesus Christus selbst macht sich in seinem Wort zum Gewährsträger des Brotbundes der neuen Wirklichkeit. „Ich bin das Brot des Lebens“.

Er selbst teilt sich uns aus, er teilt sich uns mit, damit wir teilen lernen.

Wer von Gott Brot bekommt, kann gar nicht anders, als den anderen mit im Blick zu haben. Wer von Gott Brot erhält, steht in der Gemeinschaft mit anderen Menschen.

Die Jünger am See Genesareth haben den Hunger der Menschen gesehen. Genau solche Menschen braucht es. Menschen, die aufmerksam sind. Menschen, die von Gott aufmerksam gemacht werden. Menschen, die im Brotbund der neuen Wirklichkeit stehen und so sehen lernen. Sie sehen die Not anderer und erkennen darin eine Aufgabe, die Gott ihnen stellt. Sie lassen sich davon berühren.

Da ist die aufmerksame Lehrerin, die sieht, dass ihr Schüler Hilfe braucht, weil im Elternhaus nicht einmal mehr die Stromrechnung bezahlt werden kann.

Da ist eine Kinderkirche, die ein Patenkind in Indien unterstützt und dadurch neue Welten in den Blick nimmt.

Da sind die vielen Christen in der Landeskirche, die ihr Opfer und ihre Spende an Weihnachten für „Brot für die Welt geben“.

Oft schaffen wir es. Dann sind wir aufmerksam und sehen, welche Aufgaben Gott vor unsere Füße legt. Manchmal gelingt uns auch nicht, die Menschen zu helfen, die unsere Hilfe brauchen. Da sind wir mit Blindheit geschlagen. Oder beschäftigt uns zu sehr nur das eigene Bedürfnis?

„Jesus erster Blick galt nicht der Sünde der anderen, sondern dem Leid der anderen. Die Sünde war ihm vor allem Verweigerung der Teilnahme am Leiden der anderen.“ – so Johann Baptist Metz.

So sehen wir Menschen in unserer Gesellschaft, die das Brot für sich allein wollen. Die es mit niemandem teilen wollen. Die alles für sich haben wollen, immer noch mehr haben wollen. Wir sehen Menschen, die an ihren Schaltstellen zulassen, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter aufgeht.

Doch auch mit dieser Sorge können wir an den Tisch des Herrn treten, um Erbarmen bitten, um den neuen Blick! Wir sind zum Abendmahl eingeladen. Dort schmecken wir wieder, wie Gott sich das Ganze vorgestellt hat, nämlich dass alle satt werden. Er ist unser Brot des Lebens. Er rechtfertigt uns und öffnet zugleich den Blick im Brotbund der neuen Wirklichkeit.

„Unser tägliches Brot gib und heute ...“

Eine Bitte für uns, eine Bitte, die wir mit anderen teilen. Eine Bitte, die uns auszeichnet, eine Bitte, die uns in Verantwortung zur Weltgestaltung ruft. Eine Bitte bis zum Fest ohne Ende, das Gott uns dereinst bereiten wird. So kommt, denn es ist alles bereitet.

Amen.